

## Predigt im Familiengottesdienst (Mt 8, 18-20)

Jens Martin Sautter

Im letzten Jahrhundert besuchte ein Tourist aus Amerika den berühmten polnischen Rabbi Hofetz Chaim. Erstaunt sah er, dass der Rabbi nur in einem einfachen Zimmer voller Bücher wohnte. Das einzige Mobiliar waren ein Tisch und eine Bank. „Rabbi, wo sind Ihre Möbel?“ fragte der Tourist. „Wo sind ihre?“ fragte der Rabbi zurück. „Meine? Aber ich bin nur zu Besuch hier. Ich bin auf der Durchreise“, sagte der Amerikaner. „Genau wie ich“, sagte der Rabbi.

Diese Geschichte gefällt vor allem meiner Frau gut. Sie meint immer, wir haben viel zu viel Zeug. Ich glaube, ihr würden wie dem Rabbi auch die Bücher reichen. Ist es nicht so? Das Zeug sammelt sich einfach viel zu schnell an. Wie schön wäre es, mit leichterem Gepäck zu reisen. Aber: leichter gesagt als getan – vor allem, wenn der eine eher ein Sammler ist und der andere ein Wegwerfer. Es fängt ja schon beim Urlaub an: Unglaublich, was manche – also: andere - Leute für zwei Wochen Urlaub brauchen...

Der Theologe Helmuth Thielicke hat seiner Autobiographie den Titel gegeben: „Zu Gast auf einem schönen Stern.“ Ich glaube, es ist gut, sich ab und zu vor Augen zu führen, dass wir nur eine begrenzte Zeit hier sind. Auf der Durchreise sozusagen.

Im Evangelium lesen wir davon, dass Jesus eigentlich immer auf Wanderschaft war, ein Wanderprediger eben. Er hat keinen festen Wohnsitz – außer bei der Schwiegermutter von Petrus, da hat er mal eine Zeitlang gewohnt. Das Haus kann man immer noch am See Genezareth finden, heute hat man eine Kirche darüber gebaut.

Als 12jähriger ist er seinen Eltern in Jerusalem weggelaufen. Die waren natürlich in heller Aufregung. Erst ein paar Tage später haben sie ihn gefunden, im Tempel. Vertieft in einer

Diskussion mit den Gelehrten. Jesus konnte die Aufregung seiner Eltern nicht wirklich verstehen. „Ich muss doch im Haus meines Vaters sein, ist Euch das nicht klar?“ Schon früh also hatte Jesus ein besonderes Verhältnis zu seinem Zuhause.

Als Erwachsener war Jesus dann viel unterwegs. Ein sicheres Zuhause hat er nicht gehabt. Keinen Ort, an dem er nach einer erfolgreichen Heilung die Beine hochlegen konnte. Kein Ort, an dem man ihn am Ende eines Tages gefragt hat: „Wie war dein Tag?“ Wer ihm nachfolgen wollte, das sagt Jesus im Evangelium, muss das eigene Zuhause zurücklassen, den sicheren, vertrauten Ort mit seinen Menschen verlassen und mit leichtem Gepäck reisen.

Das ist alles andere als leicht, denn damals wie heute brauchen wir ein Zuhause. Einen Ort, an dem wir sicher sind, der uns vertraut ist, wo wir geborgen sind. Wer ein Zuhause zurücklassen muss, der tut das nur mit schwerem Herzen. Manche der Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, lassen ihre Heimat zurück in dem Bewusstsein, sie vielleicht nie wieder zu sehen. Und sie merken, wie schwer es ist, ein neues Zuhause zu finden.

Zuhause, Heimat – das sind Worte, die den Puls der Zeit treffen. Heimat ist „in“. Nur: Viele sprechen davon, aber nicht alle meinen dasselbe. Wir haben es vorhin gehört. Für die einen bedeutet Zuhause der Ort, wo sie im Dunkeln den Lichtschalter finden, oder wo sie niemanden fragen müssen, bevor sie an den Kühlschrank gehen.

Aber es gibt noch andere Antworten auf diese Frage, die zum Nachdenken anregen:

- Der Dichter Christian Morgenstern sagt: „Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.“
- Ein Flüchtling sagt: „Für mich ist Heimat der Ort, an dem ich nicht auffalle.“

- Eine Frau, deren Eltern aus der Türkei nach Deutschland eingewandert sind, sagt: „Heimat ist dort, wo meine Zugehörigkeit außer Frage steht.“
- Herbert Grönemeyer singt: „Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl.“

So unterschiedlich man dieses Wort füllt, so gibt es doch bestimmte Begriffe, die eigentlich immer mitschwingen: Sicherheit, Geborgenheit, Vertrauen. Und genau das ist es, was wir in dieser Zeit suchen. Denn vieles ist in Bewegung, vieles ist unsicher, die Politik, die Arbeitswelt, die Familie, die Umwelt. Mitten in all den Unsicherheiten sehnen wir uns nach Sicherheit und Vertrautheit. Die Gruppe Silbermond hat ein Lied geschrieben, in dem die Sehnsucht zum Ausdruck kommt: „Irgendwas bleibt“ heißt es. Der Refrain lautet:

**Gib mir 'n kleines bisschen Sicherheit  
In einer Welt in der nichts sicher scheint  
Gib mir in dieser schnellen Zeit irgendwas das bleibt.**

Was gibt Dir dieses Gefühl? Wo spüren Sie diese Geborgenheit?

Oft sind es Menschen, die uns dieses Gefühl geben: Familie, Freunde. Es sind Beziehungen. Wir haben am Anfang des Gottesdienstes einen Psalm gebetet, in dem der Beter in der Beziehung zu Gott dieses Zuhause findet. „Wie ein Vogel ein Haus gefunden hat und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – so habe ich ein Zuhause bei dir gefunden“, heißt es da.

Was bedeutet das? Das heißt sicher nicht, dass wir in der Kirche einziehen, uns nur noch hier aufhalten - selbst der Pfarrer macht das übrigens nicht. Es geht um die Beziehung zu Gott, die uns Geborgenheit gibt in dieser Welt. Vor Gott muss ich mich nicht erklären, mich nicht verstecken. Gott weiß, wie es in mir aussieht. Diese Beziehung bleibt, egal was passiert. Das heißt nicht, dass alles, was nicht gut ist, unter den Teppich gekehrt wird – aber die Beziehung bleibt. Gottes Treue zu mir bleibt. Nichts, was passiert,

ändert etwas daran, dass er mich in Liebe ansieht. Und das gibt mir einen festen Stand, auch wenn um mich herum vieles durcheinander gerät.

Und so kann auch die Gemeinde zu einem solchen Zuhause werden. Weil wir alle von dieser Treue Gottes leben, weil wir uns von ihr nähren, sind wir alle in dieser Liebe Gottes verbunden. Diese Verbindung ist da, die Taufe ist ihr Zeichen, und die werden wir nicht so einfach los. Und wünsche ich mir, dass in unserem Miteinander diese Verbindung zu sehen ist, diese Geborgenheit, diese Zugehörigkeit. „Hier darf ich sein“. Ich wünsche mir, dass Menschen das hier spüren können.

Nun gibt es Menschen, die finden „Sicherheit“ zu langweilig, zu starr, zu unbeweglich. Sie haben Ameisen im Hintern – metaphorisch gesprochen. Sie wollen Veränderung, neue Erfahrungen machen, neue Gedanken denken. Sie kommen aus dem Urlaub, oder von einer Freizeit zurück und sagen: „Alles muss anders werden.“ Und damit stoßen sie die anderen vor den Kopf, die sich inmitten einer Welt, die sich radikal verändert, nach einem Ort sehnen, an dem alles bleibt, wie es ist.

Als Christen haben wir beides in unserer DNA. Wir gehören zu Christus, der immer unterwegs war und gerade keinen Nestbau betrieben hat. Und gleichzeitig ist da Gottes Liebe zu uns: sie ist unveränderlich und gibt uns Geborgenheit. So bedeutet Zuhause im geistlichen Sinn: verankert sein in Christus und in dieser Gewissheit unterwegs, und doch voller Neugierde auf das Neue, was Gott für uns bereithält. AMEN